

Carwitz 2015

Mittwoch 24. Juni

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Eigentlich wollten wir spätestens am Sonntag nach Carwitz fahren, M. und U. noch einen Tag früher. Aber Temperaturen deutlich unter 10 Grad, dazu der sehnlichst herbei gewünschte Regen, nein, solche Tage wollten wir lieber in Zellerfeld im gemütlich geheizten Haus absitzen.

Aber nun sagt der Wetterbericht nachlassende Niederschläge, steigende Temperaturen und für die nächste Woche sogar Hochsommertage an. Da machen wir uns doch auf den Weg.

Elke fährt ja lieber an Lastwagen freien Tagen, aber heute geht es gut. Bis auf eine Doppellasterschlange zwischen Braunschweig und Helmstedt und einer zähen Baustelle bei Burg rollen wir mit Schiebewind unserem Ziel entgegen. Selbst auf der A 10 zwischen den Kreuzen Werder und Havelland, wo es sonst nur sehr langsam voran geht, ist diesmal die Autobahn fast frei. Auf dem Parkplatz Wolfslake gönnen wir uns eine kurze Kaffeepause, in Fürstenberg kaufen wir Lebensmittel ein, dann ist es nicht mehr weit. Wir wären sicher auch eine halbe Stunde früher auf dem Campingplatz angekommen, hätten wir uns an der letzten Abzweigung nicht verfahren. So landen wir statt in Carwitz in Laeven. Also zurück auf der Schüttelstrecke und richtig abgebogen. Diesmal stimmt alles. Die Plätze auf der Wiese sind nicht so lange frei wie wir bleiben wollen, also suchen wir uns eine Alternative an der Hecke aus. Unser Wohnwagen und das Zelt stehen schon, als kurz vor 18 Uhr Hs. auf den Platz rollen. Der neue Wohnwagen ist dank Mover schnell platziert, danach gibt es bei uns Kaffee. Während wir unser mitgebrachtes Essen wärmen, gehen M. und U. ins Dorf zum Essen. Wir laufen nach dem Abendessen eine Runde über den Platz, halten einen Finger ins Wasser (Brrr!!) und dann muss ich den Kühlschrank reparieren. Den Verschluss hat es bei der Schaukelei auf der Landstraße zerlegt. Es gelingt mit aber, ein Provisorium zu basteln, das die Tür auf der Rückfahrt verschließen wird. Elke sitzt inzwischen im Wohnwagen und heizt ihre Füße. Ich empfinde es gar nicht als so kalt und bleibe deshalb noch ein wenig im Vorzelt sitzen.

Donnerstag, 25. Juni

Sonne – und fast kein Regen mehr.

Ich baue das Kanu auf und dabei gerate ich schon morgens um acht Uhr ins Schwitzen. Aber nicht, weil es so anstrengend, sondern weil es so warm geworden ist, richtig sommerlich warm. Bis auf zwei vertauschte Spanten, die ich wechseln muss, geht der Aufbau gut vonstatten. Hat sich die Haut gedehnt, liegt es am Silikonspray? Nach einer Stunde ist alles erledigt. Udo baut an seinem Klepper länger herum. Er muss zweimal von vorn beginnen, weil er Stäbe vergessen hat. Als er fertig ist, sind wir schon auf dem Wasser. Gleich rechts herum geht es durch den Schilfgürtel in den Dreetzsee. Bis auf zwei Angler in ihren Ruderbooten und ab und zu mal ein Paddler haben wir den See für uns allein. Wir verfolgen einen Reiher, bis es dem zu bunt wird und er abstreicht. Wir beobachten die kleinen blauen Libellen auf dem gerade aufblühenden Wasserknöterich, wir lassen uns vom Wind quer über den See ans andere Ufer treiben, wir fahren manche Bucht aus, ach ist das schön hier. Ohne Ziel paddeln wir herum bis uns nach zwei Stunden

der Hintern weh tut und wir uns auf den Rückweg machen. Wieder erfolgt die eindrucksvolle Fahrt durch das Schilf zwischen den beiden Seen, dann sind wir zurück am Platz. Dort ist inzwischen eine Schulklasse mit Zelten angekommen. Die freuen sich vielleicht, dass sie einen warmen Sonnentag haben!

Nach einer kurzen Kaffeepause laufen wir beide ins Dorf und zum Findlingsgarten, um den dort gelegten Cache zu suchen – und auch sofort zu finden. Wir besuchen Falladas Grabstätte auf dem alten Friedhof und setzen uns nach der Rückkehr, Hs. sind auch wieder da von ihrem ersten Kanuausflug, zu einem erfrischenden Getränk zusammen. Und dann kommt doch noch der angekündigte Schauer. Pechschwarz zieht die Wand von Westen heran, es fallen fünf Tropfen, dann ist wieder Sommer. Der kommt gerade recht, denn wir wollen noch einmal gemeinsam ins Dorf auf ein Bier. Nach langem Suchen, es ist schon nach acht Uhr und die Gaststätten haben fast alle geschlossen, finden wir ein Plätzchen vor der Scheune. Zwei leckere Schwarzbier runden diesen schönen Tag ab.

Freitag, 26. Juni

So kann auch ein Regentag zum Erlebnis werden.

Ja, tatsächlich, nach dem Sommertag gestern regnet es heute schon wieder. Ich verschiebe deshalb das Anbaden und wir frühstücken im Zelt. Doch langsam klart es auf. Paddeln, wie wir es uns eigentlich vorgenommen haben, macht heute wohl nicht den richtigen Spaß, Fahrrad fahren auch nicht. Aber wir haben ja auch noch Beine zum Laufen. Über den Hullerbusch wollen wir nach Feldberg und von dort auf dem Uferweg am Schmalen Luzin entlang wieder zurück nach Carwitz. Die Schirme kommen mit, aber wir stellen schon bald fest, dass wir die nicht brauchen werden. Eher hätten wir Weste und lange Bekleidung zu Hause lassen können, denn es wird warm und wärmer. Dazu kommt die hohe Luftfeuchtigkeit. Als wir einen kleinen Pfad durch ein Wäldchen zum Schäferladen einschlagen, fühle ich mich in den Mary Cairncross Park nach Maleny in Australien versetzt. Bei dem Laden verabschieden wir uns von dem jungen Paar mit den beiden Kindern, die uns bis dort hin begleitet haben. Allerdings werden wir sie noch einmal wiedersehen, denn ich leihe ihnen 20 Euro, damit sie ihr Brot kaufen können. Sie haben nämlich ihr Geld im Ferienhaus in Carwitz vergessen. Kurz nach dem Laden geht es links das Steilufer hinab zur Luzinfähre. Europas einzige handgetriebene Fähre hat hier alle politischen und technischen Umwerfungen überstanden. Du meldest dich, der Fährmann kommt, lädt dich ein und kurbelt dich am Seil auf die andere Seite des Sees. Ein sehr außergewöhnliches Vergnügen für zwei Euro. Drüben steigen wir 105 Stufen hinauf und dort sehen wir auch schon den Kirchturm von Feldberg. Den peilen wir an und kommen so durch ein Neubaugebiet in den Ort. Wir holen Geld, und kaufen eine Kleinigkeit ein. Mein Tütchen gebe ich der Campingplatzbesitzerin mit, die wir dort treffen. So brauche ich es auf dem Rückweg nicht zu tragen. Nach Kaffee und Kuchen in der uns schon bekannten Bäckerei treten wir den Rückweg an. Erst einmal geht es wieder zum Fährhaus. Und nun folgt der Höhepunkt des Tages. Ein wenig begangener malerischer Pfad schlängelt sich direkt am Ufer des Sees entlang. Der Steilhang zur rechten Seite ist bestanden mit Baumriesen aller Art: Buchen, Erlen, Eichen. Hier sehen wir, wie Bäume wachsen, wenn sie wachsen dürfen. Aus einer Wurzel entwickeln sich fünf, sechs mächtige Stämme, die sich dem Himmel entgegen recken. An einigen Stellen sind sie umgebrochen, da sehen wir erst richtig, wie dick sie sind. Die kleineren Büsche sind überwuchert von wildem Hopfen, der Holunder

steht in voller Blüte und verströmt einen intensiven Geruch, das Wasser plätschert ganz leise, ab und zu zieht ein Kanu vorbei. Wir kommen uns vor wie im Urlaub. Zwei Stunden lang geht es durch dieses Paradies, dann hat uns die Zivilisation wieder. Im Café Lindgrün gibt es ein Eis, am Platz einen Kaffee. Aber wir pausieren nicht lange, sondern machen uns gemeinsam wieder auf, um den Fridolin-Cache zu suchen, dessen erste Station wir schon am Morgen gefunden haben. U. leckt Blut und so folgen wir dem Weg von Station zu Station. Erst geht es vom Igel zu den Erdbeeren an Falladas Haus. Es folgen die Schnecken und das Süßholz. Dort haben sich die Frauen allerdings schon von uns verabschiedet, denn es droht wieder zu regnen. Wir Männer suchen und finden dieses Versteck noch, verhaspeln uns dann aber bei den weiteren Koordinaten. Das müssen wir noch einmal genau prüfen. Also zurück zum Platz. Und das ist auch gut so, denn es beginnt zu regnen. Ich finde den Fehler schnell und das begießen wir mit einem Glas Rotwein. Vorher allerdings haben Elke und ich noch unsere 20 Euro geholt.

Sonnabend, 27. Juni

U. ist heiß geworden, er will unbedingt den Cache finden. Alle Vier machen wir uns auf zum Bohnenwerder. Den Busch haben wir schnell gefunden. Allerdings müssen wir einen Elektrozaun überwinden, der seit heute hier eine Schafherde in Schach hält. Gut, dass wir das „Süßholz“ gestern angegangen sind, heute wären wir dort nicht mehr hingekommen. Im Busch ist eine Ente versteckt mit einem Ei im Bauch. Nun haben wir die Koordinaten des nächsten Verstecks. Dazu müssen wir über die kleine Brücke auf die Halbinsel und dort zum höchsten Punkt. Auf dem Stein stehend peilen wir in 310 Grad. Wir sind uns sehr sicher, dass wir richtig liegen, denn in dieser Richtung gibt es einige sehr markante Eichen. Allerdings finden wir dort nichts. Also noch einmal hoch auf den Hügel und erneut gepeilt. Diesmal legen wir eine andere Richtung fest. Außerdem gehen wir ein paar Schritte weiter als beim ersten Versuch. Wir landen im Ufersaum. Auch hier gibt es Eichen und Rosenbüsche – nur keinen Cache. Zerkratzt und von Mücken zerstoßen geben wir frustriert auf. Am Wohnwagen gleichen U. und ich unsere Kompassse ab und finden dabei auch eine Funktion, die das Peilen und Messen ermöglicht. Na gut, dann probieren wir es später noch einmal. Erschöpft vom Cachen müssen wir erst einmal pausieren. Später machen wir die Boote startklar und paddeln auf den See hinaus. Wir umrunden einige Inseln und merken erst sehr spät, dass hinter uns eine Regenwand aufgezogen ist. Nun aber schnell zurück. Doch so schnell wir auch paddeln, die ersten Tropfen fallen schon. Elke hat den Schirm, unter dem sie sich versteckt, ich ziehe mir die Regenjacke über. Am Platz angekommen, hat sich alles schon wieder beruhigt und wir können das Boot trocken bergen. Aber das war doch noch nicht das Ende. Eine Stunde später zieht ein Gewitter über uns hinweg. Es schüttet wie aus Kübeln, so dass sogar der poröse Sandboden die Wassermassen nicht mehr schluckt. Allerdings kann ich unser Vorzelt trocken halten. Pünktlich vor unserem Abmarsch zum Fallada-Haus ist der Guss vorbei. Trotz der riesigen Pfützen, die sich überall gebildet haben, erreichen wir trockenen Fußes das Museum, in dem wir uns eine eindrucksvolle Lesung über das Leben Frank Wedekinds anhören. Sein Enkel Anatol Regnier erzählt, liest, singt und spielt Stückchen auf der Gitarre. Wir erfahren viel über seinen Großvater und seine Großmutter. Der Vortragende gestaltet den Abend sehr kurzweilig. Er hat gute Stellen in den Büchern ausgesucht, plaudert aber auch frei und locker. Als ausgebildetem Gitarristen gelingen auch die kurzen

Konzerteinsprengsel gut und die lustigen oder auch nachdenklichen Gedichte, die er zum Teil selbst vertont hat, sind ein weiteres Highlight. Ein sympatischer Künstler mit einem großen Wissen, der nebenbei auch noch der Sohn von Charles Regnier ist.

Sonntag, 28. Juni

Sonntag = Sonnentag

Ja wirklich, sie scheint schon am frühen Morgen. Ich muss das wissen, denn ich bin schon kurz nach sechs Uhr auf dem Weg zum Bohnenwerder. Es lässt mir keine Ruh, ich will den Cache finden. Mit der neuen Art zu peilen, habe ich die voraussichtliche Stelle des Verstecks schnell ausgemacht, und richtig, in einer der beiden Eichen vor Ort hängt er. Ich muss nur einige Äste erklimmen, dann weiß ich, welchen Fehler wir begangen haben: Mit Rose sind nicht die Heckenrosen gemeint, die hier überall wachsen, sondern es ist der Name der Kuh in der Fridolingeschichte. Ich gebe die Koordinaten des Finals ein und sie sind schlüssig. Da werden wir am Abend gemeinsam hingehen. Nach einer Stunde bin ich zurück, springe in den See und krieche als Eisklotz zu Elke unter die warme Decke. Ha ha. Nach dem Frühstück starten wir zu einer längeren Radtour. Über die Dörfer mit den schönen Feldsteinkirchen wollen wir in einer großen Runde nach Thomsdorf fahren. Dort ist heute Handwerkermarkt. Unser Fahrtverlauf geht gut bis auf den Teil von der Kolbatzer Mühle nach Thomsdorf, denn wir kommen nicht dort raus, sondern sind mühsam parallel zur Straße nach Brüselang gefahren. Später stellt sich heraus, dass wir eine Abzweigung zu früh abgebogen sind. Und beim konzentrierten Fahren auf den sandigen und matschigen Wegen hat niemand die Richtung beachtet. Allerdings sind die vier Kilometer nach Thomsdorf auf der alten Landstraße gegen die Wege vorher eine Genussfahrt. Im Handwerkerhof ist der Teufel los. Alle Menschen aus den umliegenden Städten haben sich wohl aufgemacht, um hier ihren Nachmittag zu verbringen. Wir stärken uns mit Gustrower Bratwurst, Pflaumen- und Quarkkuchen und Bier und Kaffee. Zu kaufen gibt es nichts, es handelt sich überwiegend um 90%-Ware. Da sieht es im Kunstkatzen ein wenig anders aus. Hierhin fahren wir, nachdem wir den Rummel verlassen haben. In dem schmucken Garten erholen wir uns von der Anstrengung des Tages und die Frauen entdecken sogar einige Kleinigkeiten, die zu kaufen, es sich lohnt. Allerdings nicht heute, denn eine Gartenbank ist schlecht auf dem Rad zu transportieren. In Carwitz gönnen wir uns noch ein Eis, am Platz springe ich in den See und in der Dämmerung belohnen wir uns mit dem Final des Caches. Er liegt wie alle anderen Caches dieser Serie an einer guten Stelle und ist allein schon ein Lob wert. Das Abschlussbier bleibt uns verwehrt, weil schon wieder alle Kneipen im Dorf um 20 Uhr geschlossen haben. Aber ein Rotwein im Vorzelt tut es auch.

Montag, 29. Juni

Ein ereignisreicher Tag.

Sofort nach dem Frühstück fahren drei von uns zum Einkaufen nach Feldberg. Ich nutze die Zeit, um zum Hauptmannsberg zu laufen, der höchsten Erhebung auf dem Hollerbusch. Den Tulpenbaum entdecke ich nicht, aber eine wunderschöne Endmoränenlandschaft mit offenen Wiesen, lichten Birkenwäldern und Unmengen von Schafen und Ziegen. Ganz oben kann ich den Carwitzer See und den Zansen durch die Bäume schimmern sehen. Das ist richtig schön hier und ich muss unbedingt mit Elke noch einmal hier her kommen. Außerdem gibt es einen sehr gut versteckten Cache, den ich den

anderen auch noch zeigen will. Ich bin gerade zurück, da kommen die Einkäufer auch an. Nun aber schnell in die Boote und die Sonne ausnützen. Wir haben uns für heute den Zansen vorgenommen, es erstaunt mich daher, dass U. am Bohnenwerder vorbei direkt nach Norden paddelt. Wir fahren hinterher. Am Nordende des Carwitzer Sees bemerkt er seinen Fehler. Wir folgen nun dem Ufer in die richtige Richtung. Leider gibt es den gesamten See entlang keine schönen Rastplätze, und den Mücken im Wald wollen wir uns nicht aussetzen. Also paddeln wir bis zu einer Gruppe von Bootshäusern mit ihren Stegen. An zweien, die unbewohnt aussehen, machen wir fest und beginnen unser Picknick. Plötzlich rumort es in einer der Hütten und ein älteres Ehepaar tritt aus der Tür. Aber statt sich darüber aufzuregen, dass wir ihren Steg benutzen, begrüßen sie uns ganz herzlich, stellen Stühle nach draußen und laden Elke und mich ein, auch nach drüben zu kommen und Platz zu nehmen. Donnerwetter, und das in einer Gegend, in der sonst an fast jedem Steg steht: Privat, Anlegen verboten... Nach unserer Pause fahren wir weiter bis zum Nordende des Sees und dort in einen ganz schmalen Kanal. Mit unserem langen Boot haben wir Schwierigkeiten, durch die engen Kurven zu kommen. Das Schilf will uns immer wieder in eine andere Richtung drücken. Dann versperrt auch noch ein Schwan den Weiterweg, der sich allerdings nach wenigen Minuten ins Gebüsch trollt. Wir haben den Schilfgürtel durchfahren und erreichen den Wootzensee. Erst hier bemerken wir, dass sich der Himmel zunehmend verfinstert. Also zurück. Ununterbrochen paddelnd erreichen wir nach einer guten Stunde wieder unser Hausgewässer. Außer ein paar Tröpfchen ist aber alles in den Wolken geblieben, die sich jetzt auch wieder verzogen haben. Nach dem Ausbooten, ich bin gerade dabei, unser Boot von den Resten der Schilfdurchfahrt zu befreien, schreit Elke plötzlich, ich soll U. helfen. Der liegt tatsächlich neben dem Anleger im See. Aber spaßig ist es nicht, denn er hat sich offensichtlich verletzt. Tatsächlich, der linke Arm scheint im Schultergelenk ausgekugelt zu sein. Während die Frauen ihn auf die Wiese führen, wo er sich hinlegen kann, berge ich das Boot. Nachdem der Schock etwas abgeklungen ist, versucht U., den Arm zu drehen und tatsächlich, es ruckt und die Beweglichkeit ist wieder etwas hergestellt. Vielleicht doch nicht so schlimm? Aber ein Arzt muss sich das anschauen. Die Praxis in Feldberg verweist gleich an das Krankenhaus in Neubrandenburg oder Neustrelitz. Wir entscheiden uns für die näher gelegene Stadt. Da U. es sich zutraut, im Sitzen gefahren zu werden, verzichten wir auf den Krankenwagen und ich fahre ihn in Begleitung von M.. Die Notaufnahme im Krankenhaus ist sehr voll, es wird ein Weilchen dauern. M. und ich nutzen die Zeit, um in der Stadt einen Happen zu essen. Aber Neustrelitz ist am Abend genau so ausgestorben wie Carwitz. Da fällt mir ein, dass es am Hafen einige Gaststätten gibt. Und wirklich, hier könne wir in guter Atmosphäre eine Kleinigkeit essen. U. ist immer noch nicht dran, als wir wieder im Krankenhaus eintreffen. Doch dann geht es auch mit ihm weiter: Erste Kontrolle, Röntgen, Diagnose: Alles ist in Ordnung und er wird keine bleibenden Schäden davon tragen. Kurz vor zehn sind wir wieder am Platz, gerade noch rechtzeitig, bevor die Schranke zu ist. Elke erwartet uns schon. Sie hat immer noch nichts gegessen und brät sich jetzt endlich mitten in der Nacht eine große Pfanne Bratkartoffeln.

Fazit dieses Tages: Einige verlorene Stunden, aber es wird alles wieder ins Lot kommen. Nur das Paddeln am morgigen Tag wird für U. wohl ausfallen.

Dienstag, 30. Juni

Elke und ich halten den Fahrplan ein.

Wir paddeln auf dem schmalen Luzin nach Feldberg, um bei der Tortenmarie den Kuchen zu probieren. Es ist schön wie immer auf dem schmalen See. Streckenweise sind wir ganz allein, nur hin und wieder begegnen wir einem anderen Kanu. Im Windschatten ist der See spiegelblank und die Bäume spiegeln sich, die Vögel zwitschern und die Paddel glucksen leise beim Eintauchen. Ach, ist das erholsam hier. Wir durchfahren den Seerosenkanal und schleifen das Boot über die Rutsche, auf dem Haussee suchen wir nach einer guten Anlegestelle in der Nähe des Kurparks, entscheiden uns dann doch für die offizielle Stelle und haben Glück, denn gleich daneben ist eine neue Terrasse mit einem Café entstanden. Hier bestellen wir uns Kaffee und Torte und setzen uns in einen der Strandkörbe. Urlaub! Es gibt sogar noch ein Eis, ehe wir uns wieder auf den Rückweg machen. Den können wir auf langen Strecken segeln, denn zeitweise frischt der Wind kräftig auf. Vor allem auf der letzten Strecke kommen wir so gut voran. Ein letztes Umtragen an der Bäk, das Boot auf das Gestell legen, dann tauche ich ins kalte Wasser des Sees ein, vor allem um den Sonnenbrand, den ich mir auf den Schienbeinen geholt habe, zu kühlen. Ich habe einfach nicht damit gerechnet, dass die Sonne so intensiv ist.

Am Abend sind die Beine dran. Ich will Elke unbedingt die schöne Gegend am Hauptmannsberg zeigen. Am Abend fehlt hier die Sonne, die die weiten Wiesen bescheint, aber auch so ist es eindrucksvoll. Mit Hilfe von heiß und kalt findet sie auch den niedlichen Cache. Wir laufen noch bis zur ersten Aussicht auf den Zansen, dann kehren wir um.

Mittwoch, 1. Juli

Ist das eine Hitze!

Ich schlage vor, dass wir durch den Wald nach Lychen fahren, da wir dort viel Schatten haben. Aber selbst diese Aussicht reicht Elke nicht, um sich aufzuraffen. So vertrotteln wir den heißen Tag und machen uns erst am Nachmittag auf den Weg durch den Hullerbusch, den Hs. gestern gelaufen sind und den sie uns ans Herz legen. Den ersten Teil kennen wir ja von unserer gestrigen Abendrunde her, allerdings wird der Weg danach immer schöner. Er führt immer am Steilufer des Zansen entlang durch mal dichten Buchenwald, mal über freiere, buschbestandene Flächen. Mehrere Caches sind hier versteckt, die wir allerdings nicht alle finden. „Pause 2“ und „Teufelstein“ müssen also warten. Kurz bevor wir wieder die Fahrradstraße erreichen, wartet der Wanderweg noch mit einem Highlight auf: Das Kesselmoor. Mitten im dichten Wald hat sich in einer Senke, aus der das Wasser nicht abläuft, ein Moor gebildet. Die sonnenüberflutete, mit Wollgras durchsetzte hellgrüne Fläche bildet einen schönen Kontrast zu dem dunkleren Buchenwald. Der Rückweg auf der Asphaltstraße ist nicht so angenehm. Hier knallt die Sonne richtig hinein und wir sind froh, als wir uns auf dem Platz hinter den Wohnwagen in den Schatten zurückziehen können.

Am Abend besuchen wir ein Konzert in der kleinen Kirche in Carwitz. Hier finden während der Sommermonate regelmäßig Veranstaltungen statt. Die heutige ist die erste der diesjährigen Reihe. Die belgische Sängerin Katelijne Philips-Lebon singt, begleitet von dem kanadischen Gitarristen Francois Giroux Chansons von Jaques Brel, Edith Piaf und anderen. Wir haben Glück, dass wir überhaupt noch Plätze auf der Empore bekommen, denn die Konzerte sind offensichtlich hoch begehrt. Wir können aber, wenn wir uns

hinstellen, die Künstler gut sehen. Musikalisch ist es eine hochkarätige Veranstaltung. Die Moderation durch die Künstlerin selbst lässt allerdings zu wünschen übrig. Aber es ist ein kurzweiliger Abend.

Donnerstag, 2. Juli

Schon um sechs Uhr bin ich auf den Beinen. Ich gehe unsere gestrige Runde entgegengesetzt. Am Teufelstein suche ich erneut vergebens, wenigstens den Cache bei Pause 2 finde ich. Noch vor acht bin ich wieder zurück. Elke liegt immer noch im Bett. Heute klappt es mit unserer Radtour nach Lychen. Wie erwartet spendet der Wald kühlen Schatten und selbst auf den kurzen Strecken durch die offenen Feldmark sorgt ein kühler Wind für angenehme Temperaturen. Schon vor Thomsdorf legen wir die erste Pause ein, denn voll hängende Kirschbäume laden zum Verweilen ein. Von Thomsdorf geht es nach Brüsenwalde. Die Weiterfahrt auf der geplanten Strecke ist nicht möglich, weil wir dauernd im tiefen Sand stecken bleiben, die Alternativstrecke ist genauso abgründig. Also wählen wir die Straße. Die können wir allerdings schon bald wieder verlassen, um auf einem kleinen Nebensträßchen nach Mahlendorf zu fahren. Hier sind wir im vergangenen Jahr falsch abgebogen und im tiefen Matsch gelandet. Diesen Fehler begehen wir heute nicht sondern bleiben auf der „Straße“, die sich allerdings als eine sehr ausgefahrene Holperstrecke entpuppt. In Gandenitz besuchen wir die kleine Feldsteinkirche mit einer Ausstellung von Kinderfotos und von Steinskulpturen. Am Ende des Dorfes steht endlich der ersehnte Radwegweiser: Lychen 10 km. Und was für welche. Frisch asphaltiert zieht sich der märkische Radweg durch den Wald, auf und ab immer neben dem Platkow- und später Zenssee entlang. Ruck Zuck sind wir in Lychen. Wir kaufen einige Kleinigkeiten ein und setzen uns dann auf die Terrasse des Strandcafés zu Suppe, Eis, Kaffee und Kuchen. Der Rückweg führt uns über mehr oder weniger bekannte Wege durch das Hügelgelände direkt zum Findlingsgarten und somit nach Carwitz. Heute badet Elke zum ersten Mal im See. Wir haben also wirklich Sommer. Nach dem Abendessen setzen wir uns ins Kanu, paddeln über den gesamten Carwitzer See und lassen uns vom Wind ohne einen einzigen Paddelschlag wieder zurück treiben. Inzwischen sind auch Hs. von ihrem Dorfrundgang zurück. Eine letzte Runde über den Platz zeigt uns, dass doch immer mehr Urlauber eingetroffen sind.

Freitag, 3. Juli

33 Grad, das ist einfach zu heiß für Harzer.

Wir wollen mit dem Rad mit einem Abstecher über den Lennépark nach Parmen zum Kaffeetrinken fahren. Vorher baue ich allerdings das Boot ab, denn es ist unser letzter Tag. Nach dieser Anstrengung sind wir beide, Elke vom Zuschauen und ich vom Arbeiten so erschöpft, dass wir auf die geplante Aktivität verzichten. Ich schwimme lieber eine Runde. Um nicht ganz ins Trödeln zu verfallen, nehmen wir uns dann doch noch die Dreetzseerunde vor. Der Weg führt immer im Schatten rund um den See. Insgesamt zehn Cachestationen müssen dabei gelöst werden. Das ist recht kurzweilig und so lernen wir den See auch einmal von einer anderen Seite kennen. Nur die letzte Station macht uns zu schaffen. Elke gibt auf. Es ist ihr zu schwitzig und zu mückig. Ich allerdings rechne noch einmal und krieche durch Brombeergestrüpp und über umgefallene Bäume zu dem vermuteten Versteck. Nach zehn Minuten werfe auch ich das Handtuch. Hier ist nichts.

Zerstochen und zerkratzt komme ich am Platz an. Wo ist bloß der Fehler. U. löst das Rätsel ganz schnell. Es heißt -22 und nicht +22 in der Rechnung. Also mache ich mich gleich noch einmal auf den Weg zur Brücke. Und wirklich, an der Stelle springt die Dose förmlich ins Auge. Geloggt, die Daten des Bonus aufgeschrien und endlich weg von den Mücken und rein ins Wasser.

Am Abend gehen wir ins Carwitz Eck zum Abschlussessen bei Livemusik von Fred Leben. Hs. haben einen Tisch reserviert, weit weg vom Sänger. Dass aber die Lautsprecher dicht bei uns aufgestellt sind, das konnten sie nicht ahnen. Aber das Essen schmeckt und das Schwarzbier zischt nach diesem heißen Tag nur so weg. Und so wird auch die Musik immer erträglicher. Zum Schluss tanzen wir sogar.

Sonnabend, 4. Juli

40 Grad – das ist eine Hitze!

Obwohl Helga die Führung am Sonntag abgesagt hat, es hatten sich nur zwei Personen angemeldet, bleiben wir bei unserem Plan und reisen ab. Es war ja alles vorbereitet, so können wir, nachdem wir beide noch einmal in den See gesprungen sind, unter den staunenden Augen einiger Camper den Wohnwagen mit Hilfe des Movers anhängen und gegen zehn Uhr starten. Wir haben bis Fürstenberg die Straße für uns allein, auch auf der B 96 hält sich der Verkehr in Grenzen. Nur einige Spätentschlossene kommen uns mit Booten auf dem Dach oder Fahrrädern auf der Kupplung entgegen. Wir tanken kurz vor Oranienburg. Schon hier stellen wir fest, dass es heute wohl der heißeste Tag wird. Später auf der Autobahn zeigt unser Thermometer 40 Grad an, manchmal sogar darüber. Auch die Klimaanlage kann nicht dafür sorgen, dass ich recht matschig bin und auf dem Parkplatz Wolfslake schon die erste Schlafpause einlegen muss. Kurz vor Magdeburg halten wir noch einmal an, denn ich bin da schon einmal über die Begrenzungslinie gefahren, und das ist nicht gut. Der Rest der Heimfahrt verläuft ruhig. Selbst bei uns im Oberharz zeigt das Thermometer 35 Grad an. Da verschieben wir den Saibling lieber auf morgen und begnügen uns heute mit einem frischen Salat.